

Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1997
NNU	66(1)	231–247	Konrad Theiss Verlag

Bardowick

Ein siedlungsgeschichtlicher Abriss aufgrund des neuesten Forschungsstandes

Von
Lutz Grunwald

Mit 7 Abbildungen

Zusammenfassung:

Durch die in den letzten 10 Jahren eingetretene Verdopplung der aus Bardowick bekannten Funde und Befunde haben sich für diesen Handelsort neue Erkenntnisse ergeben. So war die besiedelte Fläche während des frühen Mittelalters größer als bisher angenommen und umfaßte mindestens 100 ha. Nach dem für die Geschichte Bardowicks so einschneidenden Jahr 1189, welches nach der Eroberung der Stadt durch Heinrich den Löwen zum endgültigen Verlust der Funktion dieses Wik-Ortes als Fernhandelsknotenpunkt führte, schrumpfte das besiedelte Areal bis in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit auf eine Fläche von etwa 80 ha zusammen. Das nun nicht mehr auf die weitreichenden Handelsbeziehungen, sondern auf die Agrarwirtschaft ausgerichtete Bardowick wurde nach neuen Erkenntnissen in dieser Zeit wohl von einem halbkreisförmigen Stadtwall geschützt, der im Norden und im Süden an die Ilmenau anschloß. Der Anbau von Nahrungsmitteln blieb für Bardowick bis in die Gegenwart ein prägender Faktor.

Einleitung

Nur 5 km nördlich des vom Stadtleben geprägten regionalen Zentrums Lüneburg liegt auf der linken Seite der Ilmenau der Flecken Bardowick. Das heutige Bild dieser, den Mittelpunkt einer Samtgemeinde bildenden Ansiedlung wird durch den intensiv betriebenen Ackerbau geprägt. Auf den ersten Blick unterscheidet sich Bardowick kaum von anderen Dörfern. Lediglich das weit auseinandergezogene Siedlungsbild ohne einen eigentlichen Ortskern mag dem aufmerksamen Besucher auffallen. Bardowick gibt keinen direkten Hinweis auf seine bewegte Vergangenheit, die von Handel und Wirtschaftspolitik geprägt war. Nichts weist darauf hin, daß Bardowick einst einer der wichtigsten Handelsplätze im Gebiet des heutigen Niedersachsens war. Nur aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen und wirtschaftlicher Überlegungen wurde diese Ansiedlung in ihrer bereits begonnenen Entwicklung zu einem bedeutenden Handelszentrum mit städtischem Charakter gestoppt. Der „Dom“ St. Petrus und Paulus (*Abb. 1, FStNr. 45*)¹, die St. Nikolaikirche des ehemaligen Leprosenhospitals (*Abb. 1, FStNr. 33*) und der an der Stelle einer während des 17. Jahrhunderts verfallenen und dem heiligen Vitus geweihten Kirche errichtete Glockenturm (*Abb. 1, FStNr. 27*) lassen nicht ohne weiteres erkennen, daß hier einst neun Kirchen vorhanden waren und Bardowick daher auch auf geistlicher Ebene recht bedeutend gewesen sein muß (WEISS 1981, 122. MITHOFF 1877, 18). Über die Lage dieser Kirchen sind wir durch einen Stich aus dem Jahr 1704, der sich seinerseits auf ältere Quellen stützt, gut informiert (*Abb. 2*). Die auf diesem Plan zu erkennenden großen Freiflächen innerhalb des Stadtalles zeigen aber auch, daß Bardowicks Bedeutung zu dieser Zeit nur noch im agrarischen Be-

¹ Die im Text angegebenen FStNr. beziehen sich auf die vom Institut für Denkmalpflege (IfD) Hannover für die Samtgemeinde Bardowick vergebenen Nummern der Fundstellen. Da einige der Fundstellen außerhalb des zentralen Siedlungsgebietes von Bardowick liegen, treten in der Reihenfolge der angesprochenen FStNr. Lücken auf.



Abb. 1 Bardowick, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg. Lage der Fundstellen. M. 1:2000.
 Grundlage: Deutsche Grundkarte 1:5000. Blattname/-nummer 2628-33, 2728-2 teilweise.
 Herausgeber: VKB Winsen – Katasteramt Lüneburg –. Vervielfältigungserlaubnis erteilt
 durch das Katasteramt Lüneburg am 9. September 1996. Aktenzeichen: 05103N/32/96.

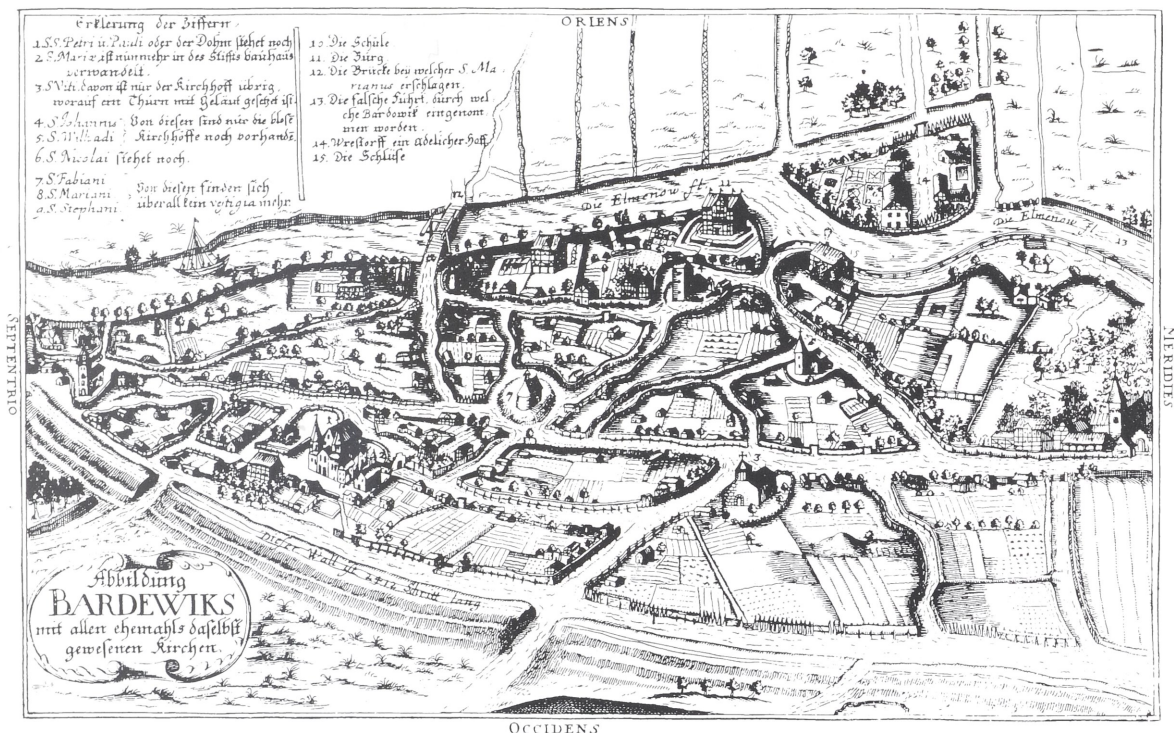


Abb. 2 Nach Chr. SCHLÖPKE, *Chronicon oder Beschreibung der Stadt und des Stifts Bardewick*, Lübeck 1974 (Nachdruck Darmstadt 1979), Vorsatzbild.

reich lag. Nutznießer dieser Entwicklung war Lüneburg, das nach dem wirtschaftlichen Niedergang Bardowicks seit dem 13. Jahrhundert an dessen Stelle trat.

Vor allem den Forschungen von Gerhard Meyer und Wolfgang Hübener ist es zu verdanken, daß die Geschichte von Bardowick nachvollzogen werden kann (MEYER 1950; 1976. HÜBENER 1983; 1984a). Da sich die Anzahl der aus Bardowick bekannten Funde und Befunde in den letzten zehn Jahren aber mehr als verdoppelt hat², inventarisierte in den Jahren 1995 und 1996 eine Arbeitsgruppe des Instituts für Denkmalpflege die aus diesem Flecken bekannten archäologischen Baudenkmale. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die übrigen in der Gemarkung Bardowick gelegenen Fundstellen archäologischer Objekte besichtigt. In dem folgenden siedlungsgeschichtlichen Abriß soll der sich hieraus ergebende Forschungsstand dargestellt werden.

Die ältesten archäologischen Funde und die frühesten urkundlichen Berichte

Die große Bedeutung der Ortschaft Bardowick lag von alters her in ihrer verkehrsgünstigen Lage. Zum einen wurde hier durch die von Süden kommende Ilmenau ein Handelsweg zur Nordsee erschlossen. Neben dieser für den Schiffsverkehr wichtigen Nord-Süd-Achse, die den Überseehandel mit dem Binnenmarkt im Bereich von Uelzen und Lüneburg verband, bestand außerdem auch der spätestens seit dem Hochmittelalter genutzte Landweg von Lüneburg über Bardowick und Winsen/Luhe nach Norden in Richtung Hamburg (REINHARDT 1982, 126 und Karte). Zum anderen ermöglichten zwei Furten bei Bardowick den Übergang über die Ilmenau. Eine dieser seichten Ge-

² Zwischen den Jahren 1987 und 1995 sind in Bardowick allein 26 Fibeln des 9. und 10. Jahrhunderts entdeckt worden, deren Publikation F. LAUX z. Z. vorbereitet.

wässerstellen lag im Bereich der heutigen Schleuse von Bardowick (HÜBENER 1983, 152. KRÜGER 1934, 354). Die zweite Furt, die sogenannte Viti- oder Holstenfurt, ist im Umfeld der einst nahe der Kirche St. Marianus gelegenen Klappbrücke zu lokalisieren (*Abb. 2*) (HÜBENER 1983, 156; 1986, 206 *Abb. 4*). Zumindest der letztgenannte Flußübergang verband Bardowick mit der über Artlenburg nach Osten führenden Handelsstraße, so daß die Gegend von Bardowick einen Knotenpunkt wichtiger Verkehrswege darstellte (HÜBENER 1983, 176). Dieser geländemorphologisch für die Belange des Menschen so günstige Ilmenauabschnitt ist nach dem archäologischen Fundgut schon recht früh erkannt worden. So wurden 1933/1934 beim Bau der neuen Ilmenauaustaufe am Nordende der Schleusenkammer zwei dicknackige Feuersteinbeile geborgen (*Abb. 1, FStNr. 47*) (KRÜGER 1934, 351). Diese beiden Funde belegen eindrucksvoll, daß sich Menschen bereits während der Jungsteinzeit im Bereich des heutigen Bardowick aufhielten. Die räumliche Nähe der Fundstelle zu der erstgenannten Ilmenaufurt spricht für eine bereits vorgeschichtliche Nutzung dieses Flußüberganges.

Die eigentlichen Wurzeln Bardowicks lassen sich nach dem archäologischen Fundgut bis in den Übergang vom 7. zum 8. Jahrhundert n. Chr. zurückverfolgen. Im Jahr 1966 wurden im Bereich des Grundstücks „Schwarzer Weg 28“ (*Abb. 1, FStNr. 6*) beim Legen von Kanalisationsrohren eine Urnenbestattung und mehrere Brandgrubengräber beobachtet (KÖRNER, LAUX 1971, 85 mit *Abb. HÜBENER 1983, 173f.* BÄRENFÄNGER 1988, 104 mit *Anm. 80 und 356 Nr. 109*). Der aus dem Urnengrab erhaltene S-förmig profilierte Topf mit Standboden zeigt eine aus rauteartigen Gitterstempeln komponierte Schulterverzierung, die den Eindruck von hängenden Dreiecken vermittelt (*Abb. 3*). Entsprechend proportionierte Gefäße sind aus dem Gebiet von Unterelbe und Unterweser, aus Groningen sowie aus West- und Ostfriesland bekannt (KLEEMANN 1991, 327). Töpfe mit Stempelverzierung treten innerhalb dieser Region aber nur im direkten Nordseeküstenbereich auf³. Es besteht kein Zweifel, daß es sich bei dem Topf aus Bardowick um eine aus dem friesischen Gebiet stammende Form handelt. In der Zeit um 700 n. Chr. gehörten Urnen- und Brandgrubengräber bei den Friesen – im Gegensatz zu den im Bardengau ansässigen und ihre Toten in süd-nord-ausgerichteten Körpergräbern bestattenden Sachsen – zum allgemein ausgeübten Bestattungsbrauch (LAUX 1994, 12f.). Die zu dem Bestattungsplatz „Schwarzer Weg 28“ gehörende und nach der Urne etwa in die letzten beiden Jahrzehnte des 7. und die ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts zu datierende Siedlung dürfte zumindest unter friesischem Einfluß gestanden haben (KLEEMANN 1991, 327 und 449–451). Die in dieser Zeit gegründeten Niederlassungen wurden immer in der Nähe von Gewässern angelegt. Das im Umfeld der beobachteten Bestattungen zu erwartende Dorf könnte demnach wenig südlich der heutigen Schleuse am linken Ufer der wohl schon im 8. Jahrhundert ab Bardowick flußabwärts schiffbaren Ilmenau gelegen haben und muß als friesische Handelskolonie angesehen werden (HÜBENER 1989b, 254. LAUX 1987b, 204. WULF 1991, 342. PETERS 1995, 13).

Im eigentlichen zentralen Bereich von Bardowick, der etwa 300 Meter nördlich des Gräberfeldes beginnt und auf der linken Ilmenauseite ein Areal von mindestens 60 ha umfaßt, setzt das archäologische Fundgut bereits um die Mitte des 8. Jahrhunderts ein (HÜBENER 1986, 218; 1989a; 1989b, 254). Grabungen, die 1980 im Bereich der ehemaligen Kirche St. Wilhadi (*Abb. 1, FStNr. 1*) und 1982 auf dem Grundstück „Klappersteg 8“ (*Abb. 1, FStNr. 35*) durchgeführt wurden, ergaben eine stratigraphisch abgesicherte und in dieser Zeit beginnende Keramikabfolge (LÜTH, HÜBENER 1984, 30f. HÜBENER 1986, 208–218). Die Dichte der Bebauung und die Ausdehnung des Siedlungsareales sind für diese frühe Phase noch nicht hinreichend geklärt. Es zeichnen sich bisher mehrere vom Geländere relief abhängige kuppige Kerne ab (HÜBENER 1993, 201f.). Hierbei darf aber nicht vergessen werden, daß der durchschnittliche Ilmenauwasserspiegel damals nicht höher als 4,5 bis 5 Meter NN lag (HÜBENER 1986, 215). Die Eindeichung der Elbmarschen im 12./13. Jahrhundert führte dann zu einem Rückstau der Ilmenau und demzufolge im Bereich von Bardowick zu einem Wasserspiegelanstieg auf etwa 6 Meter NN (HÜBENER 1984a, 54f.; 1984b, 131f.; 1993, 202). Daher können die zwischen den kuppenartigen Kernen gelegenen tieferen Bereiche, die nach dem Deichbau durch den Grundwasseranstieg feucht und teilweise durch Schwemmschichten überlagert wurden, bis in das 13. Jahrhundert durchaus bis etwa 5 Meter NN besiedelt gewesen sein (HÜBENER 1984b, 132; 1986, 215f.). Das beste Beispiel hierfür bilden jene Siedlungsspuren, die 1933/1934 beim Bau der Bardowicker Schiffahrtsschleuse und des Wehres auf dem rechten Ilmenauufer beobachtet wurden (*Abb. 1, FStNr. 3*) (HÜ-

3 Nach KLEEMANN (1991, 327) sind solche Gefäße neben dem Exemplar aus Bardowick aus Midlum, Kreis Cuxhaven, Schortens, Kreis Friesland, Brinkum, Kreis Leer, und aus dem in Groningen gelegenen Ort Godlinze bekannt.



Abb. 3 Bardowick FStNr. 6, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg.
Topf aus einem Urnengrab.

BENER 1984a, 52–55). Die hier aufgedeckten Gruppen von Holzhäusern waren von einer 1 bis 1,5 Meter hohen Schwemmschicht überlagert (HÜBENER 1984b, 131f.). Diese Siedlung, die sicherlich mit dem über die Ilmenau führenden Handel in Verbindung zu bringen ist, konnte 1933/1934 auf einer Länge von etwa 200 Metern und einer maximalen Breite von etwa 40 Metern nachgewiesen werden, ohne dass ihre Landgrenzen sicher erreicht waren (KRÜGER 1934, 344–346)⁴. Nach den dort geborgenen Funden war dieser Platz spätestens seit dem 9., vielleicht sogar schon seit dem 8. Jahrhundert bewohnt und wurde dann erst wieder im 13. Jahrhundert wegen des Wasseranstieges der Ilmenau aufgegeben (HÜBENER 1984a, 55; 1984b, 131. BÄRENFÄNGER 1988, 355f. Nr. 108). Bardowick bestand daher zwischen dem 8. und dem 13. Jahrhundert aus mehreren Siedlungsteilen, die an beiden Ufern der Ilmenau lagen, und besaß allem Anschein nach bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts eine für die damalige Zeit beachtliche Ausdehnung (HÜBENER 1984b, 117 Abb. 3).

4 Nach F. KRÜGER fanden sich die Holzpfosten der Häuser vom Bereich des Ilmenauwehres im Norden bis zum Beginn des künstlich angelegten Durchstiches im Süden und zwischen einstigem und heutigem Ilmenauostufer.



Abb. 4 Bardowick FStNr. 20, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg.
Münzfibel.

Anders wäre auch die am Ende des 8. Jahrhunderts einsetzende schriftliche Überlieferung zu Bardowick, die von einer bedeutenden Niederlassung kündigt, nicht zu erklären. Im Jahr 780 n. Chr. wird erstmals der Bardengau, der in etwa das linkselbische Gebiet des heutigen Landkreises Lüneburg umfaßte und dessen Zentrum Bardowick war, genannt (WEISS 1981, 9. HÜBENER 1983, 177). Nach der Legende soll im Jahr 782 der missionierende Mönch Marianus aus Bardowick geflohen und auf einer Ilmenaubrücke erschlagen worden sein. Die örtliche Tradition vermutet diese Brücke im Bereich der bereits angesprochenen Klappbrücke (HÜBENER 1983, 151). Nach der neueren Forschung muß man jedoch davon ausgehen, daß die Marianus-Legende erst nach dem für die Geschichte Bardowicks so entscheidenden Jahr 1189 erfunden wurde und daher das Jahr 782 nicht als Datum für die erste Nennung der Ortschaft Bardowick herangezogen werden kann (CREMER 1996, 286f. mit Anm. 99). In den Jahren 795 und 798 verweilte der König des Karolingerreiches, Karl der Große, und im Jahr 799 sein Sohn Karl in dieser Ansiedlung (HÜBENER 1989b, 254). Im Zusammenhang mit den kriegerischen Auseinandersetzungen des endenden 8. Jahrhunderts führte der Legat Eburis im Jahr 798 fränkische Truppenabteilungen auf der alten Handelsstraße von Bardowick über Artlenburg nach Osten zu den mit den Franken verbündeten slawischen Obodriten und hierauf die vereinigten Truppen gegen die nordelbischen Sachsen (LAUX 1994, 10). Das Diedenhofener Capitular aus dem Jahr 805 nennt Bardowick als einen von insgesamt nur neun Plätzen an der östlichen Reichsgrenze zwischen Elbe und Alpen, die mit den Nachbarvölkern – den Slawen im Nordbereich und den Awaren im Südbereich der Grenze – offiziell genehmigten Handel treiben durften und den illegalen Waffenhandel kontrollieren sollten (HÜBENER 1989b, 251f. mit Abb. 1). In Bardowick war daher der sonst allgemein untersagte Verkauf der begehrten, im Reichsgebiet gefertigten Waffen erlaubt. Es verwundert daher nicht, daß in der 1933/1934 beobachteten Siedlung auch eine Lanzenspitze gefunden wurde (KRÜGER 1934, 349 Abb. 4,5)⁵. Von Bardowick aus wurden die Handelswege nach Norden über die Elbe zu dem dort siedelnden slawischen Teilstamm der Obodriten und nach Osten zu den im hannoverschen Wendland ansässigen, ebenfalls slawischen Draweno-Polaben überwacht (LAUX 1994, 11). Die im Diedenhofener Capitular genannten Orte besaßen sicher um das Jahr 805 eine allgemein bekannte Bedeutung als Handelsplatz. Zur Wahrung seiner Interessen und zur Überwachung des Warenaustausches schickte der im Jahr 800 zum Kaiser gekrönte Karl der Große *missi*, d. h. aus dem

5 Der genaue Lanzentyp ist nach der Abb. nicht zu ermitteln, so daß die Waffe nur als mittelalterlich angesprochen werden kann.

Hochadel stammende Abgesandte, in die neun privilegierten Grenzplätze. Für Bardowick ist ein *missus* namens Hredi überliefert (HÜBENER 1984b, 121). Die Aufenthalte des Königs, seines Sohnes und des Gesandten Hredi setzen entsprechende Bauten in Bardowick voraus. Man muß davon ausgehen, daß in Bardowick eine herrschaftliche Anlage mit einem Saalbau, Wirtschaftsgebäuden und mindestens einer Kirche bestanden hat. Von den angesprochenen Bauten, die sicherlich im zentralen Bereich von Bardowick lagen, sind bisher leider keine Spuren angetroffen worden. Da Bardowick aber in der Zukunft ein Forschungsschwerpunkt der Außenstelle Lüneburg des Instituts für Denkmalpflege wird, besteht große Hoffnung, diese Gebäude bald lokalisieren zu können. Nach der Egistus-Legende des Spätmittelalters soll Bardowick in dieser frühen Phase ein Bistumssitz gewesen sein. Dieses ist aber nach dem neuesten Wissensstand sehr unwahrscheinlich. Man muß eher davon ausgehen, daß Bardowick seit dem 9. Jahrhundert zum Bistum Verden an der Aller gehörte und es nie zu der Gründung eines Bistums Bardowick kam (ULBRICH 1991, 113; 125 und 136f. HÜBENER 1989a. SCHLICHT 1995, 43).

Die Siedlungsentwicklung bis in das 12. Jahrhundert

Bardowick baute seine Position als Handelsort während des 9. und 10. Jahrhunderts aus. Ein Siedlungsschwerpunkt dieser Zeit dürfte im Bereich „St. Wilhadi“ (*Abb. 1, FStNr. 1*), „Binnhof“ (*Abb. 1, FStNr. 25*) und „Bäckerstraße“ (*Abb. 1, FStNr. 10*) gelegen haben. In der Nähe dieser durch Grabungen und Oberflächenbegehungen nachgewiesenen Fundstellen (LÜTH, HÜBENER 1984. HÜBENER, KÜHNE 1984. KÖRNER 1959) wurde 1966 beim Anlegen eines Spargelbeetes eine Münzfibel gefunden (*Abb. 1, FStNr. 20*) (HATZ 1966, Taf. 4,2. LAUX 1987a). Die Schauseite zielt das nach rechts gewandte Brustbild eines Mannes „mit aufrecht stehenden Haaren in gepelelter Umrandung und zwei nach hinten schräg abstehenden, gepelzten Schleifen-Enden eines Diadems – sowie einem – unter dem Kopf durch Striche angedeuteten Faltenwurf der Gewandung“ (HATZ 1966, 94). Am Rand wird dieses Bild von einem groben Perleifring eingefasst (*Abb. 4*). Der durch die Fibel erweckte Eindruck, hier eine Münze vor sich zu haben, trügt nicht. Die Schauseite ist von den Goldprägungen Ludwigs des Frommen (814–840 n. Chr.) abgeleitet (BLACKBURN, GRIERSON 1986, 329f. BERGHAUS 1994, 113; 115)⁶. Vergleichsstücke belegen, daß dieser Gewandschließentyp während der Mitte und der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts getragen wurde (FRICK 1992/93, 312f.; 392 Nr. 2. LAUX 1995, 132). Die Verbreitung der karolingischen Münzfibeln zeigt einen deutlichen Schwerpunkt im niederländischen Nordseeküstengebiet. Anscheinend wurden diese Schmuckstücke in Friesland hergestellt und von den Friesen verhandelt (BERGHAUS 1994, 114f. mit *Abb. 72*). Da das Exemplar aus Bardowick als Oberflächenfund geborgen wurde und aus der Nähe der Fundstelle keine Bestattungen, wohl aber Hinweise auf Besiedlung (*Abb. 1, FStNr. 22 und 42*) bekannt sind, kann die Fibel als Beleg für eine Bebauung dieses Bereiches gewertet werden. Es ist anzunehmen, daß sich der angesprochene Siedlungsschwerpunkt „St. Wilhadi/Binnhof/Bäckerstraße“ im 9. Jahrhundert und wahrscheinlich auch in der folgenden Zeit bis zur Fundstelle der Fibel erstreckte und Bardowick in diesem Bereich das Ilmenauufer – vielleicht sogar mit einer Hafenanlage – erreichte. Bisher konnte ein solcher sicher vorhandener, am linken Ilmenauufer gelegener Anlegeplatz jedenfalls archäologisch nicht nachgewiesen werden. Die ufernahen Freiflächen würden die zur Klärung dieser Fragestellung notwendigen Grabungen in dem angesprochenen Bereich jedenfalls ermöglichen.

Die Ilmenauanähe ist auch 1982 bei einer Notgrabung auf dem Grundstück „Klappersteg 8“ (*Abb. 1, FStNr. 35*) beobachtet worden. Das hier geborgene Fundmaterial setzt in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ein und endet während des 12. Jahrhunderts (HÜBENER 1986, 216). Ein bei der Dokumentation festgestelltes und in die Erde eingetieftes, kleines Wirtschaftsgebäude, ein Grubenhaus, gehörte neben den Wohnhäusern zu den für diese Zeit typischen und mit Hilfe von Holz errichteten Hausgruppen. Als Spuren solcher Wohnbauten dürfen wohl jene Pfostengruben und Wandgräben angesehen werden, die 1987 an der „Steinstraße“ (*Abb. 1, FStNr. 44*) beobachtet wurden (ASSENDORP 1988). Brunnen und Abfallgruben, die ebenfalls im Bereich solcher Gebäudegruppen lagen, ließen sich in Bardowick an verschiedenen Stellen nachweisen (*Abb. 1, FStNr. 2, 8, 10, 44*). Webgewichte

6 Vorbilder sind entweder die zwischen 816 und wohl 819 hergestellten *Munus-divinum Solidi* oder die *tête-de-Magnence* Trienten.

aus dem auf dem Grundstück „Klappersteg 8“ beobachteten Wirtschaftsgebäude zeigen, daß hier Stoff mit Hilfe eines Webstuhles produziert wurde (HÜBENER 1986, 213f. Abb. 5,15–16).

Einen weiteren zentralen Punkt Bardowicks dürfte jener flache Hügel gebildet haben, auf dem sich heute der „Dom“, die Pfarrkirche St. Petrus und Paulus (*Abb. 1, FStNr. 45*), befindet. Die älteste Kirche Bardowicks, die dem hl. Petrus geweiht und wohl aus Holz errichtet worden war, dürfte sich auf dem angesprochenen Hügel befunden haben. Die in Stein errichteten Nachfolgebauten, die sicher eine Platzkontinuität angestrebt haben, führten dann zu dem Gotteshaus, das im Jahr 1194 in einer Papsturkunde genannt wird und sich heute im sogenannten „Dom“ manifestiert (BOECK 1975, 4. ULBRICH 1991, 136)⁷. Die frühe Kirchengründung St. Petrus bewirkte auch eine um den anzunehmenden Immunitätsbereich gelegene Bebauung. Diese erfaßte nach dem bisherigen Forschungsstand das zur Ilmenau und den übrigen Siedlungsstellen führende Gebiet. So konnten an der Steinstraße (*Abb. 1, FStNr. 2, 44*) Siedlungsschichten des 10. bis 11. Jahrhunderts nachgewiesen werden (ASSENDORP 1988. HÜBENER 1983, 176). An der Schulstraße (*Abb. 1, FStNr. 48*) ist nach Neufunden ebenfalls von einer zeitlich entsprechenden Bebauung auszugehen (Freundliche Mitteilung J. J. ASSENDORP, IfD Außenstelle Lüneburg). Da bis in den Bereich des Marktes Fundstellen mit früh- bis hochmittelalterlicher Keramik bekannt sind (*Abb. 1, FStNr. 7, 15, 17, 21*) (HÜBENER 1983, 170–173), dürfte sich der von der Kirche St. Petrus ausgehende Siedlungsschwerpunkt bis in diesen zentralen Bereich des heutigen Bardowick erstreckt haben.

Eine neue Fundstelle liegt nach einigen zwischen den Jahren 1987 und 1995 entdeckten Fundstücken südlich des heutigen Ortskernes von Bardowick bis in den Bereich der Einmündung der Straße „Schwarzer Weg“ in die Hamburger Landstraße. In diesem Gebiet fanden sich einige Objekte, die dem frühen Mittelalter zuzuordnen sind (*Abb. 1, FStNr 51, 57, 59–63*). F. Laux hat bereits eine aus diesem Bereich stammende Heiligenfibel publiziert und beabsichtigt die Veröffentlichung der anderen Neufunde und ihrer Befundsituation (LAUX 1995, 123 Nr. 3 Abb. 1,2). Zwar muß seit dem späten Mittelalter in den südlich von Bardowick gelegenen Ackerflächen mit einem aus Lüneburger Kloaken stammenden Bodenauftrag gerechnet werden (freundliche Mitteilung J. J. ASSENDORP, IfD Außenstelle Lüneburg), jedoch erscheint eine Herkunft der Objekte aus Lüneburg unwahrscheinlich (KÜHLBORN 1995, 14 mit Anm. 8). Die bislang bekannte Anzahl der Funde und ihr Alter sprechen vielmehr dafür, daß es sich um großenteils verlagerte Siedlungsfunde aus dem Ortskern von Bardowick handelt (freundliche Mitteilung F. Laux, Helms-Museum Hamburg-Harburg. LAUX 1995, 124; 132). Die Objekte des 9. und 10. Jahrhunderts finden sich auf einer Länge von 1700 Metern entlang der Ilmenau auf einer Fläche von etwa 130 ha (*Abb. 5*). Während des frühen Mittelalters waren bei den niedersächsischen Wik-Siedlungen Einstraßenanlagen üblich, die sich entlang einer den Fernverkehr tragenden Handelsroute erstreckten und gleichzeitig die Nähe eines Wasserweges besaßen (PATZE 1977, 385). Die Vermutung liegt nahe, daß der für das Hochmittelalter nachgewiesene Handelsweg von Hamburg nach Lüneburg, der Bardowick von NNW nach SSO durchzog (REINHARDT 1982, 126 und Karte), bereits im frühen Mittelalter genutzt wurde und sich die Händlersiedlung Bardowick neben der Ilmenau auch auf diesen Fernverkehrsweg bezog.

Während des 10. Jahrhunderts erlangte Bardowick seine wirtschaftliche Blüte. Markt- und Zollrecht waren in dieser Zeit in Königsbesitz. Für das Jahr 965 n. Chr. wird eine königliche Münzstätte genannt, deren Gewinn in Form eines Zehnten an das St. Michaeliskloster in Lüneburg floß und in der, vermutlich wie in Magdeburg, die sogenannten „Sachsenpfennige“ geprägt wurden (HATZ 1983, 196–203; bes. 197). Im Jahr 972 erhielt Bardowick von Kaiser Otto I. das Stadtrecht verliehen (PETERS 1995, 15). Im 11. Jahrhundert wurden dann die „Niederelbischen Agrippiner“ und vielleicht auch Denare (Pfennige) in Bardowick hergestellt (HATZ 1983, 197–199). Im Jahr 1025 wird Bardowick gleichwertig mit den großen, am Rhein gelegenen Zentren Mainz und Köln genannt (HÜBENER 1983, 177). Urkunden belegen die Münzstätte Bardowick in den Jahren 1123 und 1134. In der Mitte des 12. Jahrhunderts trat dann der sächsische Herzog Heinrich der Löwe (1142–1180 n. Chr.) als Münzherr in Erscheinung und ließ in Bardowick zweiseitige Dickpfennige prägen (KÜHN 1995, 401). Auch der Heinrich nachfolgende sächsische Herzog, der Askanier Bernhard III. (1180–1212 n. Chr.), scheint in Bardowick Münzen geprägt zu haben (HATZ 1983, 200–202). Im Verlauf der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts löste dann eine in Lüneburg neu geschaffene Münzstätte diejenige von Bardowick ab.

⁷ In das Westwerk des „Doms“ sind Spolien aus der Mitte des 12. Jahrhunderts eingemauert, die vom Vorgängerbau des hohen Mittelalters stammen dürften.



Abb. 5 Verbreitung der aus Bardowick bekannten Funde des 9. und 10. Jahrhunderts. M. 1:2000.
 Grundlage: Deutsche Grundkarte 1:5000. Blattname/-nummer 2628-33, 2728-2 teilweise. Herausgeber: VKB
 Winsen – Katasteramt Lüneburg –. Vervielfältigungserlaubnis erteilt durch das Katasteramt Lüneburg
 am 9. September 1996. Aktenzeichen: 05103N/32/96.

wick ab (KÜHN 1995, 406). Für das Prägen der Münzen war eine Feinschmiedewerkstatt mit einer entsprechenden Einrichtung unabdingbar. Leider ist die Lage dieser für die damalige Zeit so bedeutenden Produktionsstätte, in der sicher auch Schmuck gefertigt wurde, für Bardowick bisher unbekannt.

Die Verbreitung der hier hergestellten Münzen im Ostseegebiet zeigt, daß sie für den Handel bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts von einer größeren Bedeutung waren. Aber nicht nur sie sind als Beleg für den über Bardowick verlaufenden Warenaustausch heranzuziehen. Specksteinscherben aus Bardowick sind ein deutliches Indiz für den Handel mit Skandinavien (HÜBENER 1983, 176f.). Der Speckstein, der sich im bergfrischen Zustand leicht zu Gefäßen zuschneiden läßt und unter Luft- oder Feuereinwirkung aushärtet, wurde in Norwegen und in Südwestschweden abgebaut. Bardowick ist einer der südlichsten Fundorte dieser typischen skandinavischen Warenart (GABRIEL 1991, 267f. mit Verbreitungskarte Abb. 12). Als Belege für Importkeramik des frühen Mittelalters sind Muschelgruskeramikfragmente von Gefäßen, die wohl im Raum der Emsmündung und der Jade getöpft wurden, und das bei St. Wilhadi gefundene Bruchstück einer Reliefbandamphore aus dem Rheinland zu nennen (HÜBENER 1986, 209 Abb. 5,1–7. LÜTH, HÜBENER 1984, 28 Abb. 17,14. HÜBENER 1984b, 125). Slawische Keramik, die von mehreren Fundstellen bekannt ist, dürfte mit dem Warenaustausch von den bereits angesprochenen Stämmen der Obodriten und Draweno-Polaben nach Bardowick gelangt sein (LÜTH, HÜBENER 1984, 28. ASSENDORP 1988. HÜBENER 1986, 209 Abb. 5,8.12–13. GRENZ 1961, 59). Für den Zeitraum des hohen Mittelalters vom 10. bis 12. Jahrhundert können Bruchstücke von Pingsdorfer Amphoren, die die Behälter für die eigentliche Handelsware darstellten, als Westimport genannt werden (HÜBENER 1986, 205 Abb. 3). Diese ortsfremde, auf den Warenaustausch zurückzuführende Keramik endet während des 12. Jahrhunderts, was auf einen deutlichen Rückgang des überregionalen Handels schließen läßt.

In der am rechten Ilmenauufer südlich der Schleuse gelegenen und 1933/1934 dokumentierten Siedlung (Abb. 1, *FStNr.* 3) wurden verschiedene Fundstücke geborgen, die auf die weitreichenden Handelsverbindungen Bardowicks hinweisen. An erster Stelle sind hier fünf zwischen 73 und 91 cm große, fast vollständig erhaltene Mühlsteine und eine große Anzahl weiterer Bruchstücke solcher Mühlenbestandteile zu nennen, die sich dicht beieinander liegend in der Siedlungsschicht fanden (KRÜGER 1934, 346 Abb. 2 Fundstelle K und Abb. 3,1–4; 1935b, 299). Zwei dieser Steine waren bei der Auffindung durch drei Holzdübel miteinander verbunden (KRÜGER 1934, 346 Abb. 3,3–4). Sie waren daher fest miteinander fixiert und konnten sich nicht, wie es für den Mahlvorgang nötig gewesen wäre, drehen. Auch sonst sind aus dem Bereich der hier beobachteten Holzhäuser keine Antriebsvorrichtungen oder andere Spuren einer Wassermühle gefunden worden (HÜBENER 1984a, 53. SCHÖN 1995, 89). Bemerkenswert ist, daß einige der Mühlsteine aus rheinischer Basaltlava bestanden (KRÜGER, 1935b, 299). Dieses Gestein stammt aus einem zwischen Mayen, Ettringen und Kottenheim in der Vordereifel liegenden Lavastrom, dem „Bellberg“, und wurde von Andernach aus über den Rhein verschifft (BERG, WEGNER 1995, 55 Abb. 1). Die Mühlsteine aus Bardowick können, wie es ein Läuferstein mit einem zum Einlauftrichter ausbiegenden Wulst um das Mühlauge und die Datierung der Vergleichsfunde aus Basaltlava nahelegen (KRÜGER 1934, 348 Abb. 3,2. SCHÖN 1995, 98 Abb. 38 und 137 Liste 10. BERG v., WEGNER 1995, 38), dem 11. bis 13. Jahrhundert zugewiesen werden. Die Auffindung der Mühlsteine am Ilmenauufer muß nicht unbedingt mit einer Wassermühle, von der 1933/1934 ausgegangen wurde, begründet werden. Bedenkt man, daß sich in der Nähe des alten Ilmenaufers nördlich des damals dokumentierten Bereiches 3–4 Meter lange und senkrecht im Boden stehende Holzpfähle fanden, so könnte hier durchaus eine Anlegestelle für Schiffe mit entsprechenden Uferanlagen gelegen haben. Die Mühlsteine wären dann als Schiffsfracht anzusehen, die hier verladen wurde. Man kann auch davon ausgehen, daß die Mühlsteine aus der rheinischen Basaltlava von der Rheinmündung ausgehend durch die Friesen über die Nordsee, die Elbe und die Ilmenau nach Bardowick verhandelt wurden (GABRIEL 1991, 254. LEBECQ 1996, 73). Sollten die mit dieser schweren Fracht beladenen Kähne aber bis nach Lüneburg fahren, so war im Bereich der Ilmenauschleuse die angesprochene Furt ein Hindernis, das möglicherweise einen Transport der Fracht über Land verursachte und daher entsprechende Anlegeplätze bedingte. Sowohl die große Anzahl der Mühlsteine als auch die Fixierung zweier der gefundenen Mühlsteine sprechen jedenfalls dafür, in diesen Mühlenbestandteilen Handelsgüter zu sehen, die im Bereich einer Hafensiedlung aufgefunden wurden. Eine entsprechendes Verladen von Gütern wäre dann an dieser Stelle auch für den Salzhandel denkbar. Die Salzgewinnung ist für Lüneburg bereits seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts

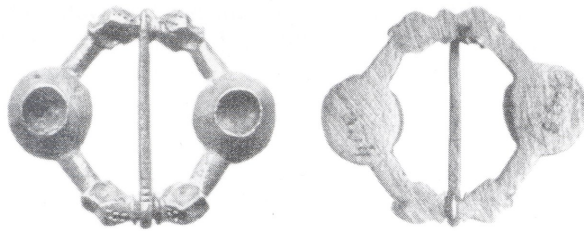


Abb. 6 Bardowick FStNr. 3, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg.
Ringfibel aus der Ufersiedlung.

urkundlich belegt (GERLICH 1986, 422). Es ist davon auszugehen, daß dieses Produkt auf der Ilmenau verschifft und auf dem Markt von Bardowick als Konkurrenz zu dem im Hochmittelalter in einer Bardowicker Saline hergestellten Salz angeboten wurde (BERGIER 1989, 76). Das Bardowicker Salz wurde sicher auch über die Ilmenau verhandelt. Bardowick muß daher zumindest eine, vermutlich aber auf jeder Flußseite eine und damit zwei Hafenanlagen besessen haben. Von den bekannten und gut dokumentierten Befunden bietet sich hierfür bisher nur die behandelte Ufersiedlung an.

In ihr wurde auch eine sehr außergewöhnliche, heute leider verschollene Ringfibel geborgen (KRÜGER 1935a). Sie zeigt auf der Schauseite vier auf Nadelkopf und -spitze ausgerichtete rudimentäre Tierhäupter. Die Tierhälse setzen an zwei in den Ringkörper integrierten Halbkugeln an, die kreisrunde Fassungen für leider verlorene Steine oder für Glasflüsse besitzen (Abb. 6). Die Rückseite der Gewandschließe ist glatt und wirkt nachgearbeitet (KRÜGER 1935a, 53 Abb. 1 rechts). Ein ähnliches Exemplar, bei dem ebenfalls vier noch gut ausgeprägte Tierköpfe auf Nadelansatz und -auflage ausgerichtet sind, wurde in dem an der Schlei gelegenen Wikingerhandelsplatz Haithabu gefunden (JANKUHN 1986, 211 Abb. 94b). Zwar treten hier keine direkten Halbkugeln auf, jedoch sind drei runde, profilierte und den Eindruck von Halbkugeln vermittelnde Zierfelder bei diesem Stück von den Tierköpfen eingefasst. Da die Tierköpfe noch gut ausgeprägt sind, dürfte dieses Exemplar älter als jenes Stück mit den bereits schlecht zu erkennenden Tierhäuptern aus Bardowick sein. Die Ringfibel aus Haithabu stellt eine ostskandinavische Nachahmung insularer, iro-schottischer Vorbilder dar (VIERCK 1984, 381). Auch die halbkugelförmigen Buckel der Ringfibel aus Bardowick dürften auf irische Schmuckstücke, die etwa zwischen 850 und 950 hergestellt wurden, zurückzuführen sein (WAMERS 1985, 37). Demnach scheint die Ringfibel aus Bardowick am ehesten während des 10. oder 11. Jahrhunderts in Skandinavien unter dem Eindruck iro-schottischer Originale hergestellt worden und vor der Aufgabe des Siedlungsplatzes im 13. Jahrhundert in den beobachteten Fundhorizont gelangt zu sein.

Neben den auf den Fernhandel zu beziehenden Gütern wurden in Bardowick, wie bereits für die Stoffherstellung angedeutet, auch Hinweise auf die Produktion von Gegenständen für den häuslichen Gebrauch festgestellt. So dürfte ein Großteil der in das Mittelalter zu datierenden Keramik in oder um Bardowick hergestellt worden sein (HÜBENER 1984b, 125). Weiterhin konnte in Bardowick Eisenverhüttung nachgewiesen werden, die vermutlich während des 11. und 12. Jahrhunderts betrieben wurde (LÜTH, HÜBENER 1984, 35). Sowohl bei der Grabung im Bereich des Kirchenhügels St. Wilhadi (Abb. 1, FStNr. 1) in den Jahren 1979/1980 (KOCH, RENNER, SCHLIEPHAKE 1984) als auch bei einer Oberflächenbegehung zwischen „St. Wilhadi“ und der „Großen Straße“ (Abb. 1, FStNr. 43) im Jahr 1989⁸ wurden Eisenobjekte festgestellt, die als Hinweise auf den Verhüttungsprozeß gewertet werden müssen. Als Rohmaterial dürfte das in der Ilmenaaniederung bei Bardowick anstehende Raseneisenerz genutzt worden sein (HÜBENER 1984b, 126). Die Verhüttung von Eisen war in höchmittelalterlichen Siedlungen keine Seltenheit und erfolgte wegen der Brandgefahr in den Randbereichen der Niederlassungen (WULF 1988, 332f. mit Anm. 32). Die Abfallprodukte von Kammachern oder Hornhandwerkern wurden auf dem Grundstück „Bäckerstraße 31“ (Abb. 1, FStNr. 10) und in der nun schon so oft angesprochenen Hafensiedlung (Abb. 1, FStNr. 3) beobachtet (KÖRNER 1959, 148. KRÜGER 1935b, 301. HÜBENER 1984b, 129). Weiterhin sind Hinweise auf Gerberei bekannt (HÜBE-

8 Begehung durch H. GRAULICH, Hamburg-Bergedorf. Hierbei wurden weiterhin Siedlungsfunde des Mittelalters und der Neuzeit geborgen. Verbleib HMA Inv.Nr. 90/3/1–14.

NER 1984b, 129). Ein wichtiger Wirtschaftszweig wird auch schon während des Mittelalters der Anbau von Nahrungsmitteln gewesen sein (KÜHN 1995, 405). Rind, Schwein, Schaf und Ziege wurden aus nahrungswirtschaftlichen Gründen als Haustiere in Bardowick gehalten (HÜBENER 1984b, 128). Für das 12. Jahrhundert sind Fischhändler aus Bardowick, die ihre Heringe bei Rügen fingen, urkundlich überliefert (HÜBENER 1984b, 123).

Bardowick war daher während des frühen und hohen Mittelalters als Wirtschaftszentrum von großer Bedeutung. Die Ansiedlung spielte aber auch in der überregionalen Politik als Verhandlungsort eine nicht zu unterschätzende Rolle. So trafen sich im Jahr 1071 Kaiser Heinrich IV., Erzbischof Adalbert von Bremen und der Dänenkönig Sven Estridsson in Bardowick. 1134/1136 hielten sich Kaiser Lothar III. und die Kaiserin Richenza hier auf (HÜBENER 1989a). Eine Stadtbefestigung wird für Bardowick erstmals im Jahr 1189 urkundlich genannt (HÜBENER 1993, 204). Seit dem 12. Jahrhundert ist daher sicher von einer solchen Anlage auszugehen. Der auf dem erst 1704 hergestellten Stich (*Abb. 2*) gezeigte Wall dürfte einen spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Zustand widerspiegeln (HÜBENER 1986, 207). Es ist bis heute allerdings ungeklärt, ob die Verteidigungsanlage des 12. Jahrhunderts bereits wie der spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Stadtwall verlief. Der Verlauf der 1704 abgebildeten und einst 1680 Meter langen Anlage läßt sich anhand der Straßennamen für den Abschnitt „Wallstraße-Hinter der Worth(Am Wall)-Große Worth“ sowie aufgrund einer Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme aus dem Jahr 1776, auf der noch zwei Wallabschnitte eingetragen sind, für diesen Bereich sicher nachweisen (HÜBENER 1983, 162f. *Abb. 2*). Der so bereits erschlossene Teilverlauf des Stadtwalles erfährt durch eine zwischen den Straßen „Große Worth“ und „Nikolaistraße“ deutlich als Geländewelle zu erkennende Erhebung seine Bestätigung. Hier hat sich bis heute der Wallfuß geländepprägend erhalten. In diesem Zusammenhang ist auch auf eine 1980 in der Nikolaistraße erfolgte archäologische Untersuchung hinzuweisen (*Abb. 1, FStNr. 31*). Damals konnte im direkten Vorfeld des Walles in 55 bis 85 cm Tiefe ein mit kiesigen Sanden verfüllter und noch 1 Meter breiter Graben festgestellt werden⁹. Die Ränder des zum Straßenverlauf und damit auch zum einstigen Stadtwall anscheinend parallel verlaufenden Grabens waren ungleichmäßig und wirkten verändert. Nach einer in der Grabenverfüllung geborgenen Scherbe dürfte die Verfüllung frühestens im 18. Jahrhundert erfolgt sein. Der einstige Stadtwall von Bardowick besaß nach dem abgebildeten Stich (*Abb. 2*) und den im Jahr 1704 von Chr. Schlöpke gegebenen Ausführungen zwei vorgelagerte kleinere Wälle und Gräben (HÜBENER 1983, 162. SCHLÖPKE 1704, 213). Ohne den Befund von 1980 überbewerten zu wollen, könnte der festgestellte Graben vielleicht mit einem der Stadtwallgräben, die nach dem Jahr 1704 beim Einebnen des Stadtwalles abgeflacht und verfüllt wurden, in Verbindung gebracht werden.

Nach dem Stich aus dem Jahr 1704 (*Abb. 2*) erreichte die Verteidigungsanlage im Norden von Bardowick durch einen Bogen, der die nach dem Plan westlich der Kreuzung „Huderstraße/Im Winkel“ gelegene Kirche St. Stephan und das bebaute Gebiet der Straße „Im Winkel“ einschloß, die Ilmenau¹⁰. Einige im Januar 1996 in einem Gebäudeaushub geborgene Funde belegen, daß von einer neuzeitlichen Bebauung des Kreuzungsbereiches „Dorfstraße/Huderstraße“ (*Abb. 1, FStNr. 46*) spätestens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ausgegangen werden muß¹¹. Der aus verteidigungstechnischen Gründen sicher vorhandene Ilmenauanschluß des Stadtwalles könnte daher im Bereich der „Große Papenwiese“ erfolgt sein. Das Fehlen einer noch im 19. Jahrhundert vorhandenen und nördlich der „Großen Papenwiese“ gelegenen Ilmenauschleife auf dem abgebildeten Stich spricht jedenfalls für ein dortiges Ende der Anlage (*Abb. 1*). Demnach erscheint das von W. Hübener erwartete und weiter nördlich ohne einen Ilmenauanschluß gelegene Wallende eher unwahrscheinlich (HÜBENER 1983 *Abb. 8*). Da zum Wallverlauf im Nordabschnitt aber keine archäologischen oder geländemorphologischen Hinweise vorliegen, kann die gegebene Lageangabe des Wallendes nur eine begründete Annahme sein.

9 Dokumentation durch J. J. ASSENDORP. Nach Ortsakte des IfD Hannover.

10 W. HÜBENER lokalisiert die Kirche St. Stephan im Bereich einiger am Nordende der „Huderstraße“ beobachteter Körpergräber (*Abb. 1, FStNr. 9*). Archäologische Beweise gibt es für diese Ortszuweisung aber nicht. Die undatierten Bestattungen könnten auch zu einer außerhalb von Bardowick gelegenen Ansiedlung gehört haben (HÜBENER 1983, 150 *Abb. 13*).

11 So datiert z. B. eine hier gefundene Grapenhandhabe der Form A nach LAUX in die Zeit um 1550. Fundverbleib z. Z. IfD Hannover (LAUX 1982, 124f. *Abb. 3*).



Abb. 7 Bardowick FStNr. 30, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg.
Teil des ehemaligen Stadtwalles am Nordrand des „Eichenhof“.

Obwohl die Abbildung von 1704 den Verlauf des Walles im Süden falsch wiedergibt, scheint der Anschluß der Stadtbefestigung an die Ilmenau hier feststellbar zu sein. Verlängert man den im Bereich der Straßen „Große Worth-Nikolaistraße“ nachgewiesenen Wallverlauf in direkter Linie zum Ilmenauufer, so erreicht man in der Flußnähe den Nordrand des „Eichenhof“ (Abb. 1). Entlang dieses Randes befindet sich heute noch ein etwa 180 Meter langes, von Westen nach Osten – und damit genau in der anzunehmenden Ausrichtung der Stadtbefestigung – verlaufendes Wallstück (Abb. 7). Diese Anlage besitzt eine Basisbreite von maximal 15,7 und eine Höhe bis zu 1,4 Metern (Maßangaben nach einer Vermessung des Walles durch das IfD Hannover im Jahr 1995 unter Leitung von Frau Dr. H. NELSON). Nach W. HÜBENER dürfte der Stadtwall mit den beiden vorgelagerten kleineren Wällen und Gräben eine Breite von etwa 20 Metern besessen haben (HÜBENER 1983, 162). Eine Basisbreite des Hauptwalles wäre dann wie bei dem Teilstück am Nordrand des „Eichenhof“ zwischen 10 und 15 Metern anzunehmen. Diese Maße sprechen dafür, daß der am Ilmenauufer gelegene Wallabschnitt zu einer großen Anlage gehört haben muß und als ein erhaltener Abschnitt des Stadtwalles zu werten ist (freundliche Mitteilung Frau Dr. H. NELSON, IfD Hannover). Die spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Stadtbefestigung dürfte demnach in einem Halbkreis um Bardowick geführt haben.

Der Verlauf und der Aufbau der Verteidigungsanlage von Bardowick während des 12. Jahrhunderts sind dagegen noch nicht geklärt. Nach dem bisherigen Forschungsstand reichte die besiedelte Fläche in der zweiten Hälfte des angesprochenen Jahrhunderts auf der linken Ilmenauseite zumindest vom „Binnhof“ und der heutigen Kreuzung „Große Straße/St. Wilhadistraße“ (HÜBENER 1983, 173) im Süden (Abb. 1, FStNr. 25, 32) sowie dem Umfeld der Kirchen St. Vitus (Abb. 1, FStNr. 8, 19, 27) und St. Petrus und Paulus (Abb. 1, FStNr. 2, 44, 45, 48) im Westen (HÜBENER 1983, 172f. ASSENDORP 1988. Freundliche Mitteilung J. J. ASSENDORP, IfD Außenstelle Lüneburg) bis zum Bereich der Kreuzung „Dorfstraße/Huderstraße“ im Norden. Hier fand sich im Erdaushub eines Neubaus typische Keramik der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Abb. 1, FStNr. 46)¹². Im Bereich „Im Win-

12 Oberflächenbeobachtung durch das IfD Hannover im Januar 1996. Das Randbruchstück eines handgeformten Kugeltopfes aus weich gebranntem, grob gemagertem, grauem Ton mit abgestrichenen Rand und Deckelfalz belegt die Datierung dieser Fundstelle in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts deutlich. Fundverbleib z. Z. IfD. Hannover. Die Randform entspricht: HÜBENER und KÜHNE 1984, 99 Abb. 17.¹²

kel/Kleine Papenwiese“ könnte das besiedelte Gebiet dann wieder das Ilmenauufer erreicht haben. Durch einen Stich von D. Frese aus dem Jahr 1585/88 ist eine Bebauung des Bereiches der Straße „Im Winkel“ im 16. Jahrhundert belegt (HÜBENER 1983, 126 Abb. 6). Nach W. HÜBENER ist aber für dieses Gebiet bereits seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit einer Bebauung zu rechnen (HÜBENER 1991, 122–124 mit Abb. 1). Auch könnte sich die Besiedlung von Bardowick in dieser Zeit nach den Neufunden weiter nach Süden erstreckt haben. Endgültige Klarheit hierüber kann aber erst die Vorlage der zwischen 1987 und 1995 geborgenen Funde und ihre Interpretation erbringen, die von F. LAUX vorbereitet wird.

Auf dem rechten Flußufer hat zu dieser Zeit auch die bereits angesprochene Siedlung südlich der Ilmenauschleuse bestanden (HÜBENER 1984b, 131). Ob die Wurzeln des 1282 erstmals urkundlich genannten Vrestorf bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen, oder ob dieser nördlich der Schleuse ebenfalls auf dem rechten Ilmenauufer gelegene Ort erst im 13. Jahrhundert gegründet wurde, ist nach dem heutigen Wissensstand nicht zu entscheiden (HÜBENER 1983, 152f.). Theoretisch wäre es aber denkbar, daß diese Niederlassung, deren Name oft als Friesendorf interpretiert wird (HÜBENER 1983, 153 mit Anm. 125), als Nachfolgesiedlung für das im 13. Jahrhundert untergegangene Dorf südlich der Ilmenauschleuse gegründet wurde. Die von beiden Siedlungen gesuchte Flußnähe spricht dafür, daß sie mit dem über die Ilmenau verlaufenden Handel in Verbindung zu bringen sind.

Der Niedergang Bardowicks seit der Mitte des 12. Jahrhunderts

Die wirtschaftliche Entwicklung Bardowicks wurde durch die seit dem Jahr 1143 angestrebte und dann 1159 durch Heinrich den Löwen erfolgreich abgeschlossene Gründung Lübecks sehr beeinflusst. 1150/1152 wanderten viele Bardowicker Kaufleute nach Lübeck ab (BOECK 1975, 9. HÜBENER 1989a). Außerdem wurde die Ilmenau in dieser Zeit auch für große Lastkähne bis nach Lüneburg schiffbar gemacht (PETERS 1995, 17). Der Warenumsatz und die an den welfischen Herzog zu entrichtenden Zollzahlungen gingen daher während der Mitte des 12. Jahrhunderts rapide zurück (BRACKER 1989, 184). Zusätzlich wird auch die während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von Heinrich verfügte Schließung und Zerstörung der Bardowicker Saline zugunsten der Produktionsstätte Lüneburg die Position Bardowicks verschlechtert haben (BERGIER 1989, 76). Das für den Handel günstiger an der Ostsee gelegene Lübeck übernahm nun die Rolle Bardowicks als Fernhandelszentrum. Die Verbreitung der in Bardowick seit der Mitte des 12. Jahrhunderts geprägten Münzen zeigt, daß sie nur noch im westelbischen Gebiet auftreten (HATZ 1983, 203). Der von Bardowick ausgehende Warenaustausch scheint daher in dieser Zeit eine rein regionale Bedeutung besessen zu haben.

Einen weiteren, entscheidenden Einschnitt erfuhr die Entwicklung Bardowicks im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen des ausgehenden 12. Jahrhunderts. 1180 wurde der zum Geschlecht der Welfen gehörende sächsische Herzog Heinrich der Löwe durch den Kaiser Friedrich I. Barbarossa entmachtet. Nachdem ihm am 13. Januar 1180 auf dem Hoftag in Würzburg alle Reichslehen und Herzogtümer aberkannt und er Ende Juni 1180 auf dem Hoftag in Regensburg geächtet wurde, mußte Heinrich der Löwe nach England emigrieren (WEINFURTER 1995, 187f.). Der östliche Teil des sächsischen Herzogtums, in dem Bardowick lag, wurde nun dem Askanier Bernhard III. zugeschlagen. Dessen ungeachtet blieben die welfischen Erblände mit dem Umland von Lüneburg weiterhin unter dem Einfluß Heinrichs (PISCHKE 1995). Bardowick schloß sich aber dem Askanier Bernhard an. Nach der Rückkehr Heinrichs des Löwen aus seinem Exil im Jahr 1189 erkannte die Bevölkerung von Bardowick, das zu dieser Zeit Stadtrecht besaß (BOECK 1975, 2), seine Herrschaft nicht an und wurde daher von dem Welfen belagert (WEISS 1981, 9). Am 28. Oktober 1189 wurde Bardowick, das von Hermanus de Sturthenebuthle und anderen Rittern und Bürgern der Stadt verteidigt wurde (HÜBENER 1991, 123), nach dreitägiger Belagerung erobert und wahrscheinlich auch größtenteils zerstört. Nach der Überlieferung soll die Einnahme vom Ostufer der Ilmenau aus über die im Bereich der Schleuse gelegene Furt erfolgt sein (PETERS 1995, 17). Auch der am Heidberg vergrabene Münzschatz (Abb. 1, *FStNr.* 26) könnte während dieser kriegerischen Auseinandersetzung verborgen worden sein¹³.

13 Nach der numismatischen Bestimmung erfolgte das Vergraben des Münzschatzes nach 1162. – HATZ 1983, 200.

Die Auswirkungen der Eroberung Bardowicks sind auch am archäologischen Fundgut abzulesen. Ab dem Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts wurden alte Siedlungsbereiche, wie etwa „St. Wilhadi“, „Binnhof“ oder „Klappersteg 8“ (*Abb. 1, FStNr. 1, 25, 35*) aufgegeben (LÜTH, HÜBENER 1984, 31. HÜBENER, KÜHNE 1984, 47. HÜBENER 1986, 215f.). Im Jahr 1235 bestätigte Kaiser Friedrich II. die welfischen Erblande als Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Bardowick wird zu dieser Zeit in dem neuen Herzogtum aufgegangen sein. Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts sind für Bardowick neun Kirchen zumeist im Zusammenhang mit ihrer Reparaturbedürftigkeit urkundlich genannt (HÜBENER 1989a). Diese Anzahl von Gotteshäusern geht sicher auf die vor dem Jahr 1189 noch einwohnerreiche Stadt zurück. Nach der Eroberung ist von einem starken Bevölkerungsrückgang auszugehen, der sich durch ein fast völliges Fehlen archäologischer Funde des 13. bis 15. Jahrhunderts zeigt. Zudem dürfte Bardowick auch während des Lüneburger Erbfolgekrieges (1369–1388) und des 30jährigen Krieges (1618–1648) von Zerstörungen betroffen worden sein. In dieser Zeit sank die einst so wichtige Niederlassung aus rechtlicher Sicht zu einem Flecken herab. Erst ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ist für Bardowick erneut eine größere Siedlungstätigkeit nachzuweisen. Von den ehemals neun Kirchen wurden nun sieben abgebrochen und die Klappbrücke über die Ilmenau, die Bardowick mit der Straße nach Artlenburg verband, errichtet (HÜBENER 1989a). Wie es der Stich aus dem Jahr 1704 zeigt (*Abb. 2*), muß in dieser Zeit von einer weit auseinandergezogenen Bebauung innerhalb des Stadtwalles und dem Bestehen des auf der rechten Ilmenauseite gelegenen Vrestorf ausgegangen werden. Die am Ilmenaulauf zu lokalisierenden mehrgeschossigen, turmartigen Bauten aus Fachwerk dürften sich bis auf die sogenannte „Burg“ aus den hoch- bis spätmittelalterlichen Kemenaten entwickelt haben. Sie zeigen, daß es auch noch in der frühen Neuzeit vermögende Einwohner Bardowicks gab (HÜBENER 1991, 121; 126 *Abb. 1*). Die „Burg“ (*Abb. 1, Burg*) ist auf einem Hügel errichtet worden, der von einem Graben und einer Palisade eingeschlossen war. Diese Anlage scheint auf einen seit dem 11. Jahrhundert bekannten Befestigungstyp, die Motte, zurückzugehen. Die Vermutung liegt nahe, daß dieser zentrale Punkt Bardowicks bereits im hohen Mittelalter als Bestandteil der Stadtverteidigung fortifikatorisch ausgebaut war und diese geländemorphologisch exponierte Stelle bis in die frühe Neuzeit ihre militärische Wichtigkeit nicht verlor. Die Bedeutung Bardowicks lag nach den auf dem Stich abgebildeten Freiflächen in dieser Zeit im Anbau von Nahrungsmitteln. Der Ackerbau bestimmte auch in den folgenden Jahrhunderten das Leben in Bardowick.

W. HÜBENER, dessen Augenmerk immer auf die archäologisch-geschichtliche Erforschung Bardowicks gerichtet war und dem ein großer Teil der vorgestellten Erkenntnisse zu verdanken ist, drückte diesen Zustand 1984 treffend aus: „*Bardowick ist ... eine lebendige Stadtwüstung, in der heute eine Siedlung nistet, die spätestens seit dem Ende des 16. Jhs. bis an das Ende des 19. Jhs. in einer ‚dörflichen‘ Erstarrung verharnte*“ (HÜBENER 1984b, 114). Dieser Zustand hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts deutlich verändert. Eine immer reger werdende Bautätigkeit zeigt, daß Bardowick heute eine lebendige und keineswegs in den alten, dörflichen Zügen erstarrte Ansiedlung ist. Es bleibt zu hoffen, daß diese neue Aktivität nicht zur unwiederbringlichen Zerstörung, sondern zur wissenschaftlichen Untersuchung der noch immer im Boden verborgenen Zeugnisse des für die mittelalterliche Geschichte dieser Region so prägenden Handelszentrums Bardowick führt. Die im Ortsbereich heute noch vorhandenen un bebauten Flächen bieten der Archäologie jedenfalls die einmalige Gelegenheit, durch Grabungen neue Erkenntnisse zur Geschichte von Bardowick zu gewinnen.

LITERATUR:

- ASSENDORP, J. J. 1988: [Ausgrabungsregest.] Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 57, 1988, 345 Kat.Nr. 30.
- BÄRENFÄNGER, R. 1988: Siedlungs- und Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts in Niedersachsen und Bremen. British Archaeological Reports. International Series 398. Oxford 1988.
- BERG, v. A., WEGNER, H.-H. 1995: Antike Steinbrüche in der Vordereifel. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 10. Koblenz 1995.
- BERGHAUS, P. 1994: Münzfibeln. In: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Archäologische Schriften 1. Mainz 1994, 106–115.
- BERGIER, J.-F. 1989: Die Geschichte vom Salz. Frankfurt-New-York 1989.
- BLACKBURN, M., GRIERSON, Ph. 1986: Medieval european coinage 1: The Early Middle Ages, 5th – 10th centuries. Cambridge 1986.
- BOECK, U. 1975: Der Dom in Bardowick. Große Baudenkmäler H. 280. München-Berlin 1975.

- BRACKER, J. (Hrsg.) 1989: Katalog Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Band 1. Hamburg 1989.
- CREMER, F. 1996: Die St. Nikolaus- und Heiligblut-Kirche zu Wilsnack (1383–1552). Eine Einordnung ihrer Bauform in die Kirchenarchitektur zwischen Verden und Chorin, Doberan und Meißen im Spiegel bischöflicher und landesherrlicher Auseinandersetzungen. Beiträge zur Kunstwissenschaft 63. München 1996.
- FRICK, H. J. 1992/93: Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. *Offa* 49/50, 1992/93, 243–463.
- GABRIEL, J. 1991: Handel und Fernverbindungen. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein. Neumünster 1991, 251–278.
- GERLICH, A. 1986: Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme. Darmstadt 1986.
- GRENZ, R. 1961: Die slawischen Funde aus dem hannoverschen Wendland. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 2. Göttingen 1961.
- HATZ, G. 1966: Zwei münzartige Schmuckstücke des 9. Jahrhunderts aus dem Kreis Lüneburg. *Lüneburger Blätter* 17, 1966, 93–101.
- HATZ, G. 1983: Die Münzstätte Bardowick. *Studien zur Sachsenforschung* 4, 1983, 196–205.
- HÜBENER, W. 1983: Eine topographisch-archäologische Studie zu Bardowick, Kr. Lüneburg. *Studien zu Sachsenforschung* 4, 1983, 111–195.
- HÜBENER, W. 1984a: Archäologische Untersuchungen in Bardowick 1979–1982. *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 10, 1983 (1984).
- HÜBENER, W. 1984b: Ergebnisse und Probleme der archäologischen Untersuchungen in Bardowick. *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 56, 1984, 107–136.
- HÜBENER, W. 1986: Zu den Anfängen von Bardowick. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 17. Hildesheim 1986, 201–218.
- HÜBENER, W. 1989a: Bardowick. In: *Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen*. Neumünster 1989, Beiwort zu Karte 48.1.
- HÜBENER, W. 1989b: Die Orte des Diederhofener Capitulars von 805 in archäologischer Sicht. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 72, 1989, 251–266.
- HÜBENER, W. 1991: Turmartige Häuser in Bardowick bei Lüneburg. In: W. Jürries (Hrsg.), *Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens*. Lüchow 1991 [Festschr. B. Wachter] 121–126.
- HÜBENER, W. 1993: Der Stadtwall von Bardowick. In: M. Gläser (Hrsg.), *Archäologie des Mittelalters im Hanseraum*. Schr. des Kulturhistorischen Museums in Rostock 1. Rostock 1993 [Festschr. G. P. Fehring] 201–205.
- HÜBENER, W., KÜHNE, S. 1984: Die Oberflächenbegehungen im Bereich des Binnhofes 1980–1982. In: W. Hübener, *Archäologische Untersuchungen in Bardowick 1979–1982*. *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 10, 1983(1984) 43–51.
- JANKUHN, H. 1986: *Haithabu*. Ein Handelsplatz der Wikinger. 8., neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Neumünster 1986.
- KLEEMANN, J. 1991: Grabfunde des 8. und 9. Jahrhunderts im nördlichen Randgebiet des Karolingerreiches. Ungedruckte Dissertation der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1991.
- KOCH, K., RENNER, H. J., SCHLIEPHAKE, H. 1984: Untersuchungen von Rennfeuerschlacken des Mittelalters aus Bardowick, Kr. Lüneburg. In: W. Hübener, *Archäologische Untersuchungen in Bardowick 1979–1982*. *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 10, 1983(1984) 117–127.
- KÖRNER, G. 1959: Abfallgruben in Bardowick. *Lüneburger Blätter* 10, 1959, 145–148.
- KÖRNER, G., LAUX, F. 1971: *Vorgeschichte im Landkreis Lüneburg*. Lüneburg 1971.
- KRÜGER, F. 1934: Eine frühmittelalterliche Wassermühle in Bardowick. *Mannus* 26, 1934, 344–354.
- KRÜGER, F. 1935a: Die Ringfibel von Bardowick und ihre Tragweise. *Germania* 19, 1935, 53–57.
- KRÜGER, F. 1935b: Die alte Wassermühle in Bardowick. *Sonderblatt der Lüneburger Anzeigen*, Nr. 39 vom 21.9.1935, 298–301.
- KÜHLBORN, M. 1995: Ein Glas- und Keramikensemble der frühen Neuzeit aus Lüneburg. *Archäologie und Bau-forschung in Lüneburg* 1. Lüneburg 1995, 7–127.
- KÜHN, W. 1995: Münzen und Geld zur Zeit Heinrichs des Löwen im Raum um Braunschweig und Lüneburg. In: J. Luckhardt, F. Niehoff, G. Biegel (Hrsg.), *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235*. Ausstellungskatalog Bd. 2. München 1995, 401–407.
- LAUX, F. 1982: Der Lüneburger Schweinetopf. Ein Gefäß der bürgerlichen Küche des 17. Jahrhunderts. In: *Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt*. Ausstellungskatalog. Bremen 1982, 123–132.
- LAUX, F. 1987a: Münzartige Fibeln. In: R. Busch, (Hrsg.), *Von den Sachsen zur Hammaburg*. Ausstellungskatalog Helms-Museum. Neumünster 1987 202f. Kat. Nr. 83.
- LAUX, F. 1987b: Verzierte Urne. In: R. Busch, (Hrsg.), *Von den Sachsen zur Hammaburg*. Ausstellungskatalog Helms-Museum. Neumünster 1987 204f. Kat. Nr. 84.

- LAUX, F. 1994: Karl der Große und seine Sachsenpolitik unter besonderer Berücksichtigung des nordelbischen Raumes – schriftliche Quellen und archäologische Funde. In: W. Budelsheim (Hrsg.), Zur slawischen Besiedlung zwischen Elbe und Oder. Beiträge zur Wissenschaft und Kultur 1. Neumünster 1994, 9–24.
- LAUX, F. 1995: Karolingische „Heiligenfibeln“ aus Bardowick und Ochtmissen, Stadt Lüneburg, im Landkreis Lüneburg. Die Kunde N.F. 46, 1995, 123–136.
- LEBECO, St. 1996: Friesenhandel. Hoops Reallexikon der germanischen Altertumskunde 10. Berlin-New-York ²1996, 69–80.
- LÜTH, F., HÜBENER, W. 1984: Die Ausgrabungen am Kirchhügel St. Wilhadi 1979–1980. In: W. Hübener, Archäologische Untersuchungen in Bardowick 1979–1982. Hamburger Beiträge zur Archäologie 10, 1983(1984) 16–43.
- MEYER, G. 1950: Geschichte des Handelsplatzes Bardowick. Ungedruckte Staatsexamensarbeit. Hamburg 1950.
- MEYER, G. 1976: Bardowick. Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 2. Berlin-New-York ²1976, 53f.
- MITHOFF, H. W. H. 1877: Kunstdenkmale und Alterthümer in Hannover 4. Hannover 1877.
- PATZE, H. (Hrsg.) 1977: Geschichte Niedersachsens 1. Grundlagen und frühes Mittelalter. Hildesheim 1977.
- PETERS, S. 1995: Bardowick – ein kurzer historischer Abriss. In: Bardowick. 1200 Jahre 795–1995. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum. Bardowick 1995, 13–21.
- PISCHKE, G. 1995: Der Zerfall des Herrschaftsbereiches Heinrichs des Löwen. In: J. Luckhardt, F. Niehoff, G. Biegel (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Ausstellungskatalog Band 2. München 1995, 548–549 mit Abb.
- REINHARDT, U. (Bearb.) 1982: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Lüneburg. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, Teil 8. Hildesheim 1982.
- SCHLICHT, M. 1995: Der Dom zu Bardowick. In: Bardowick. 1200 Jahre 795–1995. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum. Bardowick 1995, 43–45.
- SCHLÖPKE, Chr. 1704: Chronicon oder Beschreibung der Stadt und des Stifts Bardewick. Lübeck 1704 (Nachdruck Darmstadt 1979).
- SCHÖN, V. 1995: Die Mühlsteine von Haithabu und Schleswig. Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 31. Neumünster 1995.
- ULBRICH, T. 1991: Die Anfänge des Bistums Bardowick/Verden. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 63, 1991, 107–137.
- VIERCK, H. 1984: Mittel- und westeuropäische Einwirkungen auf die Sachkultur von Haithabu/Schleswig. In: H. Jankuhn, K. Schietzel, H. Reichstein (Hrsg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. 2. Weinheim 1984.
- WAMERS, E. 1985: Insularer Metallschmuck in wikingerzeitlichen Gräbern Nordeuropas. Untersuchungen zur skandinavischen Westexpansion. Offa-Bücher 56. Neumünster 1985.
- WEINFURTER, St. 1995: Die Entmachtung Heinrichs des Löwen. In: J. Luckhardt, F. Niehoff, G. Biegel (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Ausstellungskatalog Band 2. München 1995, 180–189.
- WEISS, G. (Bearb.) 1981: Landkreis Lüneburg. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen 22.2. Braunschweig-Wiesbaden 1981.
- WULF, F.-W. 1988: Die mittelalterliche Wüstung Gardelshausen bei Hedemünden, Kreis Göttingen. Neue Ausgrabungen und Funde in Niedersachsen 18, 1988, 315–403.
- WULF, F.-W. 1991: Karolingische und ottonische Zeit. In: H. J. Häbeler (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen. Stuttgart 1991, 321–368.

Fotos: Abb. 3 u. 4 Museum für das Fürstentum Lüneburg; Abb. 6 n. KRÜGER 1935a, 53 Abb. 1; Abb. 7 Dr. H. Nelson, Institut für Denkmalpflege. Decker Abb. 1 u. 5 J. Greiner, Institut für Denkmalpflege.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lutz Grunwald
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
– Institut für Denkmalpflege -
Scharnhorststr. 1
D-30175 Hannover